

Janika Rehak
Glashaus

Kopfnoten: Kirsche, Mandel und Tabak

Herznoten: Honigblume, Heliotrop Florette und Rose Basisnoten:
Tonka und Vanille

Sächsische Schweiz – Osterzgebirge, April 2022

Der Volvo legte sich in die Kurve, Kies und winzige Geröllsplitter spritzten in alle Richtungen. Fenja grinste und schaltete hoch.

Yosh atmete, schloss die Augen, hielt sich mit der Linken am Sitz fest und mit der Rechten am inneren Haltegriff der Tür. »Geht das ein klein wenig langsamer?«

»Warum?« Fenjas Augen funkelten abenteuerlustig. Sie schaltete wieder, nahm die Kurve etwas zu ambitioniert, der Wagen brach kurz nach hinten aus. »Hui!« Fenja lachte.

»Deswegen.« Yosh löste die Finger vom Türgriff. Nicht, dass er sich sicherer fühlte, aber das Festklammern wirkte überspannt. Fenja sagte oft, er sei zu überspannt. Sie hatte recht damit.

Sie passierten ein Schild. 70 Km/h. 50 bei Nässe.

Yosh schaute hin.

Fenja sah es. »Oh, komm schon!«

»Ich bitte dich nur, etwas Gas weg zu nehmen.«

»Und ich sage, fahr selbst, oder quatsch mir nicht rein!«

»Okay«, gab Yosh sich geschlagen, sagte sich, dass er Versorgungstouren hasste, und schwieg. Ganze 90 Sekunden lang. »Fenja – «

»Was?!«

»Obacht!«

»Fuck!«

Der Körper stand mitten auf der Straße. Baumelnde Arme, verdreckte Kleidung, zwei Glotzaugen in einem leeren Gesicht. Fenja trat hart auf die Bremse und riss das Lenkrad herum. Zu spät. Der Tote knallte auf die Motorhaube und für einen absurden Moment starrten

er und Yosh einander durch die Frontscheibe an, vereint in einem Ausdruck beispielloser Verwirrung. Dann flog der Untote über das Dach und kam irgendwo hinter dem Wagen wieder auf, Sekunden später war er außer Sicht.

»Scheiße!« Fenja hielt krampfhaft das Lenkrad umklammert, der Volvo schlingerte, geriet auf den Seitenstreifen und landete im Straßengraben. Fenja und Yosh fielen in ihren Sitzen nach vorn. Der Fahrer-Airbag platzte auf und knallte Fenja frontal ins Gesicht. Auf Yosh's Seite rührte sich – gar nichts. Yosh war maximal erschrocken und minimal reaktionsschnell, darüber hinaus hatte er einfach Glück. Der Gurt hielt seinen langen Oberkörper im Sitz fest, sonst hätte er sich eine blutige Nase geholt.

Der Motor schnaufte noch einmal und ging dann aus. Aufgewirbelter Staub und etwas, das aussah wie Blütenpollen, segelte sanft auf den Boden nieder.

Yosh atmete schwer, Fenja auch.

»Alles gut?«, fragte sie.

»Ja. Und du?«

Sie stützte sich auf das Lenkrad und besah sich das Luftkissen direkt vor ihr, so als wüsste sie nicht recht etwas damit anzufangen. »Ich hab mir das Knie angeschlagen.«

»Verdammt. Schlimm?«

»Ach was. War nur dumm.« Sie betastete vorsichtig ihre Lippe und fuhr mit der Zunge die obere Zahnreihe entlang. Alles heil, offensichtlich. Kein weiterer Alarm. „Warum geht mein Airbag auf und deiner nicht?“

„Weiß nicht.“ Vielleicht funktionierte der Auslöser nicht. Vielleicht war die Technik minimal beschädigt, so etwas kam vor in der Apokalypse.

Fenja sah ihn an, hob eine Braue. »Obacht?! Echt jetzt?«

»Ja, wenn du nicht auf die Straße guckst?«

»Der kam aus dem Nichts!«

»Tun sie doch immer!« Yosh rieb sich die Brust, der Gurt hatte heftig gezogen. »Umgebung im Auge behalten! Das weiß man doch!«

»Man?« Fenja holte tief Luft. »Erst mäkelst du an meinem Fahrstil und jetzt mansplainst du mich? Wow, Yosh!«

»Entschuldige!«

»Nicht angenommen!«

Sie lehnten sich in den Sitzen zurück und schwiegen einen Moment. Staub setzte sich, ihre Nervensysteme auch.

»Okay«, sagte Fenja schließlich. »Dann fahren wir die Karre mal aus dem Dreck.«

Der Motor heulte, die Räder drehten sich auf der Stelle im sandigen Boden, und hüllten Yosh in einen Dunst aus Staubpartikeln ein.

»Handbremse«, rief er.

»Mach ich doch. Schieb!«

»Mach ich doch!«

Sie gab heftig Gas, der Wagen rührte sich keinen Millimeter und sank sogar tiefer im Boden ein.

»Fenja, du musst die Handbremse anziehen, und sie im richtigen Moment – «

»Ich weiß!« Fenja schlug frustriert die Hände ans Lenkrad. »Versuch du!«

Einige Versuche, viele Fuck's und noch mehr Staubfontainen später, gestanden Yosh und Fenja es widerwillig ein: »Wir haben uns festgefahren.« Es war Fenja, die das sagte und Yosh war froh darüber. Wenigstens war er diesmal nicht derjenige, der das Offensichtliche aussprach. »Ja«, antwortete er nur. »Sieht so aus.«

»Och nö!«, Fenja stöhnte und wies mit dem Kinn über die Schulter. »Guck mal, da.«

Der röhrende Motor hatte sie angelockt. Mindestens drei Körper wankten vom Feld auf sie zu. Drei Weitere kamen aus dem Gestrüpp einige Meter vor ihnen. Und von der Kurve kam langsam etwas auf sie zugekrochen. Es zog sich mühsam mit den Armen vorwärts, die Beine funktionierten offenbar nicht. Das war wohl der, den sie vorhin erwischt hatten.

Fenja und Yosh wechselten einen Blick, dann griffen sie gleichzeitig nach den Hecktüren und nahmen ihre Taschen von der Rückbank. Yosh riss sich prompt die Jacke am Brombeergestrüpp auf. Heute war wirklich nicht sein Tag.

Fenjas Hand fuhr tief in die Tasche und zog eine Heckenschere hervor, fast so lang wie ihr kompletter Arm. Früher hatte die Schneide in der Sonne geglitzert, doch dann war sie immer wieder, nun ja, verunreinigt worden. Die Zeit, etwas Rost und nie ganz abgewaschene Innereien hatten sie trüb werden lassen. Fenja fand das gut. »Ist halt Patina«, sagte sie. Yoshs bevorzugte Waffe war der Schürhaken. Der hatte schon immer Patina gehabt.

Die Gruppe Untoter war inzwischen auf acht angewachsen. Wenn sie auftauchten, dann meistens im Rudel.

Yosh umfasste den Schürhaken fester. Fenja legte ihm die Hand auf den Arm. »Lohnt sich nicht.«

»Okay.«

Fenja warf die Autotür zu und bedachte den Volvo mit einem letzten, bedauernden Blick.

»Wir kommen morgen wieder her.« Yosh wusste nicht, ob Fenja das zu ihm sagte, zum Volvo, oder zu sich selbst. In der Apokalypse fing man an, mit Gegenständen zu reden, mit Menschen, die längst nicht mehr da waren.

Manchmal sogar mit den Zombies, wenn sonst niemand anderer mehr zur Verfügung stand.

»Wir kommen morgen zurück«, wiederholte Fenja und griff nach Yoshs Ärmel. »Komm.« Sie bedachte den Riss in seinem Ärmel mit einem Kopfschütteln. »Du bist echt ein Tollpatsch.«

»Fair«, meinte Yosh und folgte ihr auf die Straße.

»Immerhin. Es ist kein Totalschaden.«

Die Toten waren rasch hinter ihnen zurückgefallen, erst fünfzig Meter, dann hundert, und inzwischen schaute Yosh nur noch ab und zu zurück, nur um zu schauen, ob sie überhaupt noch da waren. Schweigend waren sie nebeneinander hergegangen und Yosh hatte lange überlegt, wie er ein Gespräch anfangen sollte. Positiv formulieren. Das sagte Lucy im Checkpoint, und die musste es wissen, die war Therapeutin.

Gewesen.

»Ich meine, es könnte schlimmer sein, oder? Der Motor läuft, es ist offensichtlich nichts Wichtiges kaputt gegangen. Wir haben uns bloß festgefahren.«

»*Ich* hab uns festgefahren«, korrigierte Fenja. »Sag´ s ruhig.«

Keine Vorwürfe. Wichtiger Punkt. Lucy betonte ihn immer wieder.

Also ignorierte Yosh den Einwurf. »Jedenfalls«, sagte er stattdessen, »kommen wir morgen einfach mit den Unimogs und ziehen die Karre aus dem Graben. Wird schon.«

»Die Karre?«

»Hm?« Yosh blinzelte.

»Seit wann sagst du Karre?!«

»Ich wollte nur – «

»Was wird das hier? Das arme Mädchen hat Angst, der Kerl muss beruhigen? Spar dir das, Yosh! Ich hab keine Angst. Du kannst also einfach aufhören, zu reden.« Sie ging eine Nuance schneller und im Nu hatte sich zwischen ihnen drei Meter Abstand gebildet.

Yosh wartete. Eine Minute verging. Zwei. »Du, Fenja?«

»Was?!«

Yosh zuckte zusammen, so scharf war ihr Tonfall.
»Warum bist du so sauer auf mich?«

»Ich bin nicht – « Sie unterbrach sich selbst, blieb stehen, sodass er wieder zu ihr aufschließen konnte. »Von wegen, morgen.« Sie sprach etwas ruhiger. »Guck!« Sie deutete unbestimmt zum Himmel. »Wir haben keine Stunde Tageslicht mehr. Das schaffen wir nie bis zum Checkpoint.«

Yosh hatte das selbst schon befürchtet. Aber sein Orientierungssinn war nicht so gut wie ihrer, und etwas in ihm hatte die Erkenntnis verweigert. Eine Nacht hier draußen. Gruselige Vorstellung.

Yosh schob das Unbehagen beiseite. »Dann lass uns einen Unterschlupf suchen.«

»Oh, wirklich. Vom Motivationscoach zum Praktiker, wie?«

Yosh schloss die Augen und atmete. »Hast du eine bessere Idee?«

»Nein.« Wieder beschleunigte sie unbewusst, wieder fiel Yosh um eine Schrittlänge zurück.

Er zögerte, setzte erneut an. »Fenja? Tut mir leid.«

Sie drehte den Kopf nicht, wandte ihm aber trotzdem ihre Aufmerksamkeit zu.

»Vorhin. Als ich dich gebeten hab, langsam zu fahren. Na ja ... mir war schlecht, okay? Deshalb. Ich wollte nicht meckern. Ich wollte bloß nicht das Auto vollkotzen.«

»Oh.« Sie blieb stehen, er schloss auf, sie gingen weiter.

»Ach so.«

Gut hundert Meter angespanntes Schweigen.

»Sag das doch einfach. Immer bist du so verschlossen, nie sagst du wirklich was Sache ist.«

Immer. Und nie. Keine guten Worte in der Paarkommunikation. Sagte Lucy, die Therapeutin.

Fenja heftete den Blick auf die Stiefelspitzen. »Ist dir immer noch schlecht?«

»Nein. Längst nicht mehr.«

»Gut.« Sie lächelte ein kleines bisschen und deutete dann über die Schulter. »Dann lass uns die Typen da loswerden und zusehen, dass wir etwas für die Nacht finden.«

Yosh grinste. »Wollen wir rennen?«

»Sowas von.«

Das Gestöhne ihrer Verfolger war schon lange hinter ihnen verklungen, seit einer Weile hörten sie nur das Knirschen ihrer eigenen Schritte auf dem Kiesweg. Die Toten würden wohl weiterhin geradeaus laufen und dann, bei der nächsten Kurve, querfeldein. Aus den Augen, aus dem Sinn, so funktionierten die Toten, wenigstens darauf konnte man sich einigermaßen verlassen.

Die Sonne war schon vor einer Weile hinter dem Horizont verschwunden, die Bäume waren schwarze Silhouetten vor ockerfarbenem Himmel. Yosh hatte aufgehört, sich zu fragen, wann das Licht ganz verschwinden würde und wonach sie eigentlich suchten, was sie tun würden, wenn sie das, was sie suchten, nicht finden würden.

Fenja sah es zuerst. Eine kleine Ansammlung von Gebäuden.

Ein grünes Ortsschild: »Gärtnersiedlung Lohne.«

Fenja und Yosh blieben stehen. Ein Wohngebäude, weit

abseits, mehrere Garagen und Schuppen und etwas, das wie ein Glaskasten mit Streben aussah. Klar, ein Gewächshaus. War ja eine Gärtnerei.

Fenja betrachtete das Haus mit gerunzelter Stirn. »Sieht nicht gerade einladend aus.«

Yosh hätte jetzt einwenden können, dass es wohl am Licht lag, dass sie nicht wählerisch sein konnten. Fenja starrte auf das Wohngebäude, ihr Körper versteifte sich, und sie presste die Lippen zusammen. Ihr Blick glitt zwischen dem Haus und dem Glaspavillon hin und her.

»Ich geh da nicht rein.«

»Okay.«

»Ernsthaft, Yosh, du kriegst mich da nicht rein! Weißt du noch, letztes Mal – «

»Ist okay.« Yosh wusste, dass sämtliche Argumente nichts bringen würden. Mauern. Türen. Ein wenig Schutz.

Aber gut. Gewächshäuser hatten auch Türen. Und außerdem sah man, was sich näherte.

Ein Knacken, irgendwo hinter ihnen. Ein Geräusch, vielleicht harmlos, vielleicht auch nicht.

Genau wie Gebäude, deren Inneres man nicht einschätzen konnte.

Das Gewächshaus also. Besser als unter dem freien Himmel.

Die Tür gab ein leises Quietschen von sich, Fenja hieb mit der Heckenschere ein paarmal gegen die Metallstreben. Nichts rührte sich im Inneren. Yosh hob die Taschenlampe und leuchtete reihum. Der Lichtkegel glitt über Reihen von Hochbeeten, trockenes Laub, tote Ranken, etwas, das einmal Tomaten gewesen sein mochten. In einer Ecke standen Tontöpfe, die alle gesprungen waren, vermutlich beim letzten Frost oder auch schon bei dem davor. Dazu



ein paar rostige Gießkannen. Was immer in diesem Haus ursprünglich herangezogen und gezielt gezüchtet worden war, war jetzt vertrocknet, erfroren, eingegangen. Trotzdem war das Gebäude bewachsen. Efeu und wilder Wein schlang sich um die Metallstreben. Zwei Scheiben im Dach waren gesprungen, Durchlass für Regen und Tauwetter. Was für Kulturpflanzen gebaut worden war, hatte sich unter natürlichen Bedingungen in einem regelrecht magischen Rankenwald verwandelt.

»Vorsicht, Scherben«, mahnte Yosh, doch Fenja war schon mit einem großen Schritt darüber hinweg gestiegen. Sie blickte zur Decke, drehte sich einmal im Kreis und zeigte auf das zersplitterte Dach.

»Sternenblick«, sagte sie.

»Ja. Sehr romantisch.«

»Meinst du das ironisch?«

»Eigentlich nicht.«

Sie richteten sich neben den Tontöpfen ein, möglichst weit weg von den Scherben. In derselben Ecke befand sich eine Voliere mit Stangen und Spielzeug für Ziervögel. Fenja stieß mit dem Finger gegen eine kleine Holzschaukel. Ein Glöckchen klingelte. Fenja lächelte. Yosh war froh, dass es inzwischen zu dunkel war, um den Käfigboden zu erkennen. Kleine, bunte tote Federknäule hätten ihm auf die Stimmung geschlagen. Vielleicht hatte jemand ja noch Zeit gehabt, die Voliere zu öffnen, bevor ...

Nun ja. Vorher.

Yosh setzte sich auf die zerrissene Jacke, überlegte es sich anders und zog sie wieder an. Verkühlte Nieren oder verkühlte Schultern. Zwei unattraktive Optionen, und seine Entscheidung war nicht die cleverste, die Kälte in der Nacht kam immer von unten. Aber als Pianist, der jahrelang mit Nackenverspannungen gekämpft hatte, brachte er es nicht über sich, die noch körperwarmer Jacke abzulegen. Später.

Vielleicht.

Fenja ließ sich neben ihm nieder, kramte eine Trinkflasche und zwei Müsliriegel aus dem Rucksack.

»Riecht gut hier drin. Findest du nicht?«

Yosh brauchte einen Moment, um zu verstehen, was sie meinte. Es stimmte. Hier drin, hinter Wänden aus Glas, roch es nach Erde, Laub, altem Dünger und frischem Grün. Moder. Ja. Aber guter Moder. Grünzeug-lebendiger Moder. Anders als die Welt da draußen, die immer irgendwie nach Verwesung stank. Auch wenn weit und breit kein Toter in Sicht war, man wusste, dass sie da waren. Der Geruch war vermutlich Einbildung. Olfaktorische Illusion.

Fenja umschlang die Knie mit den Armen. »Danke.« Ihr Blick glitt zum Wohnhaus, es war nur noch als gedrungener Schemen zu erkennen. »Wegen – du weißt schon.«

»Schon gut.«

»Ich behaupte nicht, dass es vernünftig wäre.«

»Ja.«

»Trotzdem.«

»Ich weiß.«

Fenja rückte ein kleines Stück näher. »Außerdem hätten wir es schlechter treffen können, meinst du nicht? Panoramablick, Sterne, wenn wir Glück haben, weiche Unterlage.«

»Stimmt.« Yosh biss in seinen Müsliriegel. »Und regnen tut´s auch nicht.«

»Regen, hm?« Fenja sah ihn von der Seite an. »Waren nicht unsere schlechtesten Nächte, oder?«

Yosh erlaubte sich nun seinerseits, ein wenig näher zu rücken. »Nein. In der Tat nicht.«

Hamburg, Juli 2014

Yosh und Fenja standen einander gegenüber, der prasselnde Regen hatte Straße und Bürgersteig binnen Sekunden in eine klatschnasse Fläche verwandelt, die mehr Ähnlichkeit mit der Elbe hatte als mit einer Fahrbahn, und in der sich dennoch die Lichter der Taxis spiegelten.

»Na, Pianist?« Fenja grinste ihn an. »Was vergessen?«

Yosh stand da, mit nassem Jackett und schwerem Kopf, und starrte die Schauspielerin an. Sie hatte vor wenigen Minuten auf einer Dachterrasse versucht, mit ihm zu flirten.

Natürlich hatte er das nicht kapiert. Das Konzept des Smalltalks war ihm fremd, das des Flirtens noch viel mehr und eigentlich hatte er, nachdem er das soziale Soll dieses Abends erfüllt hatte, nur nach Hause gewollt. Zu seinem Steinway, der zuverlässigsten und langlebigsten Beziehung, die er mit knapp über dreißig bislang gehabt hatte. Das Steinway und er verstanden einander. Mit Menschen klappte das nicht so gut.

Fenja war lächelnd gegangen, nachdem auch die direkteste Anmache nicht zu ihm durchgedrungen war, und dann war Yosh, dessen Hirn endlich schaltete, ihr nachgelaufen, ohne einen echten Plan. Er hatte sie gerade noch erwischt, da stand schon ein Taxi und sie war im Begriff, einzusteigen. Der Fahrer hupte, öffnete das Fenster einen Spalt, sodass seine Stimme heraus und kein Regen hereindrang. »Hey, ihr zwei! Was denn jetzt?«

»Ja«, sagte Fenja. »Was jetzt?«

Yoshs Kopf produzierte Gedanken, doch keinen, den er formulieren hätte können oder der auch nur im Ansatz Sinn ergab.

Sag was, verdammt! Sonst steigt sie ins Auto und dann ist sie weg und die Chance ist vertan, für immer. Das klang dramatisch, war aber so. Das Steinway hätte ihm zugestimmt.

Schließlich war es Fenja, die als Erste sprach. »Lust auf einen Regenspaziergang?«

Yosh merkte erst jetzt, dass er den Atem angehalten hatte. Die Luft platzte regelrecht aus ihm heraus, und mit ihr ein dicker Schwall Erleichterung: »Ja, unbedingt!«

Fenja nickte dem Taxifahrer bedauernd zu. »Sorry! Nächstes Mal.«

Der Mann schloss kommentarlos das Fenster und fuhr davon. Netterweise wich er der Pfütze am Bordstein aus und ihnen blieb eine kalte Dusche erspart. Die hätte allerdings kaum mehr einen Unterschied gemacht.

Fenja hakte sich bei Yosh ein. »Wo lang?«

»Irgendwo«, sagte er und zu seiner Überraschung nickte sie.

»Find ich gut.«

Yosh fing im Gehen an, die Töne zu ordnen. Sie fielen ihm einfach zu, wie Regentropfen auf den Asphalt, sehr viele davon und in sehr ungeordneter Reihenfolge. Fenja Kuhn. Schauspielerin der Vorabendserie, für die Yosh die Titelmelodie komponiert hatte. Das Drehbuch war öde, sein Jingle auch, der ganze Abend war eine dieser anstrengenden Release-Parties gewesen, doch irgendwie war diese Fenja Kuhn ganz versessen darauf gewesen, mit ihm zu reden. Sie hatte ihn sogar gegoogelt. Seine Lieblingskomponisten und seine Essensvorlieben.

Labskaus und Schwarztee, hatte sie gesagt. Passt aber nicht wirklich zusammen, oder?

»Findest du, die Dinge müssen immer perfekt

zusammenpassen?«, fragte Fenja unvermittelt, als greife sie einfach den Gesprächsfaden wieder auf, der Yosh längst entglitten war.

Yosh brauchte einen Moment. »Kommt drauf an.«

Ihr Haar roch nach Honig, wohl wegen der Nässe. Honig und Regen. Passte optimal.

»Und in der Musik?«, fragte Fenja. »Ich dachte mir, so ein paar Disharmonien machen ein Stück erst richtig spannend.«

»Schon. Aber dann löst man sie auf.«

»Ist das so?«

»Ich ... denke schon?« Yosh war nun ernsthaft verwirrt und Fenja lachte. »Okay, Pianist. wird schon stimmen. Ich werd dir sicher nicht deinen Job erklären. – He!« Sie zog an seinem Ärmel und deutete auf ein Bushäuschen. »Lass uns da hinsetzen. Nur bis das Schlimmste vorbei ist.«

»Das ist Wetter«, bemerkte Yosh. »Das geht nicht so schnell vorbei.«

»Umso besser«, meinte Fenja. »Ich hab viel Zeit. Und du?«

Sächsische Schweiz, Osterzgebirge, April 2022

Das Licht schwand langsam, aber vollständig. Umrisse wurden zu Schemen, Bäume verschmolzen mit dem Himmel, Büsche mit Gras, die Außengebäude duckten sich und am Ende ging alles Schwarz in Schwarz über. Das Wohnhaus, bis zuletzt der deutlichste Schattenriss im Gegenlicht, war inzwischen nicht mehr zuerkennen. Trotzdem hörte Fenja nicht auf, in die Richtung zu starren.

»Hey.« Yosh legte ihr die Hand auf den Nacken, sie zuckte zusammen, ihre Haut war kalt.

Draußen knackte etwas. Die Dunkelheit leitete den Schall anders. Ein Reh gab seltsame Rufe von sich, ein schnaufender Fuchs, ein Wildschwein oder ein wandelnder Leichnam, alles klang gleich, wenn man Angst hatte.

Also hatte man besser keine.

»Vielleicht war das doch nicht die beste Idee«, sagte Fenja leise.

Glashaus, dachte Yosh. Panoramablick. Wir sehen die Toten, wenn sie sich nähern. Sie sehen uns auch. Nur ging die Rechnung im Dunkeln nicht auf. In keiner der genannten Richtungen.

»Tja.« Yosh lehnte sich zurück. »Zu spät, sich umzuentcheiden.«

»Nicht wirklich.« Fenja wechselte umständlich die Position. Aber danke, dass du so tust.« Sie schwieg einen Moment. »Ich werd' s nicht los. Die Bilder, damals...«

»Ich weiß.«

Es war eine alltägliche Situation in der Apokalypse gewesen. Versorgungstour. Plünderung von Häusern, die längst jemand anders durchwühlt hatte. Verlassene Siedlungen, ausgeräumte Schränke, leere Vorratskammern, manchmal eben auch eine kleine, böse Überraschung.

Ein Einfamilienhaus in Pirna. Offene Schränke in der Küche. Verschlussene Kellertür. Fenja hatte gesagt: »Ich mach das schon.«

Sie ging. Schrie. Etwas polterte. Fenja kam sehr, sehr blass wieder. »Gehen wir.«

»Aber – « hatte Yosh noch einwenden wollen.

»Ich sagte, wir gehen.«

Seitdem hasste Fenja es, verlassene Häuser zu betreten. Weil sie nicht immer so verlassen waren, wie sie aussahen. Manchmal waren es Gräber. Und manchmal lebte das, was dort begraben war, noch.

Yosh hatte das Wesen, das Fenja so verstört hatte, nie gesehen. Musste er aber auch nicht. Im Hinausgehen murmelte Fenja, so laut, dass er es hören konnte. »Und genau deswegen will ich keine Kinder...!«

Hamburg, 2014

Yoshs Jackett hing Fenja viel zu weit um die schmalen Schultern. Er war dünn, aber groß, und weil er Maßanzüge hasste, hauptsächlich des energierenden Prozesses des Maßnehmens wegen, kaufte er sie immer noch am liebsten von der Stange. Meist waren sie ihm oben zu breit. Fenja verschwand praktisch darin.

Sie zog den Kopf ein. »Kalt.«

»Ja«, stimmte Yosh zu. »Sollten wir irgendwohin?«

»Nein.« Sie sah ihn wieder so eigenartig an, und das, was sie sagte, ergab wahrscheinlich Sinn, nur für ihn nicht, aber das war gewissermaßen sein Normalzustand. Außerdem wünschte er wirklich, er hätte seinen Mantel nicht in der Garderobe gelassen und dann dort vergessen. Aber er hatte Fenja unbedingt einholen wollen, Dinge hatten eben ihren Preis.

Fenja kramte in ihrer Tasche und förderte ein Päckchen Zigaretten zutage. »Wärmt wenigstens etwas. Hast du Feuer?«

»Ich rauche nicht.«

»Ah. Habs schon.« Die winzige Flamme beleuchtete ihre Lippen und Nasenspitze, der Rauch stieg kräuselnd auf und verschwand irgendwo zwischen Regen und Nachthimmel. Fenja inhalierte, einmal, zweimal, und hielt ihm dann die Zigarette hin.

»Ich rauche nicht«, wiederholte Yosh.

»Hab ich verstanden.« Sie ließ die angebotene Zigarette einen Moment lang vor ihm in der Luft hängen, dann zuckte sie die Achseln und nahm einen weiteren Zug.

Reden und Rauch. Ein Regenspaziergang. Ein zu großes Jackett für zu schmale Schultern. Yosh musste unbedingt ein Lied darüber schreiben.

»Du magst das nicht, oder?«, fragte Fenja unvermittelt, »Rumstehen und sich unterhalten? Du weißt schon. Netzwerken.«

Yosh antwortete nicht direkt. »Tust du´s gern?«

»Hm.« Das kleine Geräusch war sehr unbestimmt. »Gehört zum Job, wenn man nicht sein Leben lang Soaps spielen will.«

»Verstehe.« Tatsächlich verstand Yosh nur die Theorie, dieses sogenannte Netzwerken lag vollkommen außerhalb seiner sozialen Möglichkeiten. Aber zum Glück bestand auch nie wirklich eine Notwendigkeit dafür. Dafür hatte er seine Agentur, allen Musikgöttinnen der Welt sei Dank! »Und was möchtest du wirklich spielen?«

»Willst du´s wissen? Echt?«

»Klar, ich meine, hast du ein bestimmtes Ziel? Thalia-Theater? Gorki in Berlin? Hollywood?«

»Oh Gott, nein!« Sie lachte. »Aber ich hab´ne Traumrolle.«

»Ach ja?«

»Tove Ditlevsen.« Sie sah ihn erwartungsvoll an, als erwarte sie, dass er diesen Namen nicht erst online suchen musste. »Okay, pass auf. Dänische Autorin. Mutter, Suchtthema, Körper. Klassismus, absolute Ehrlichkeit. Nicht schön. Eigentlich schwer zu ertragen. Und trotzdem. Tja. Die möchte ich spielen.«

»Spielen? Oder so sein, wie sie?«

»Na ja, den Teil mit den Kindern und Drogen lass ich wohl aus.« Sie grinste ihn an. »An Männern komm ich nicht ganz vorbei, fürchte ich.«

»Okay«, sagte Yosh.

Da war wieder dieser seltsame Blick. Resigniert und amüsiert. »Du hast echt nie von ihr gehört?«

»Ich fürchte, nein.«

»Das war so klar.« Sie schüttelte den Kopf. »Also, Yosh Maibach, ich sag dir was. Wenn das hier funktionieren soll, du und ich, dann musst du Ditlevsen lesen, klar?«

»Okay«, sagte Yosh noch einmal.

»Ich habs zu Hause. Wollen wir da hin?«

»Ja«, sagte Yosh. »Furchtbar gern.«

Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, April 2022

»Der kleine Zombie im Keller damals«, Fenja sprach leise im Dunkeln. Sie hatte irgendwann damit angefangen und jetzt kamen die Worte, viele davon und ungefiltert. »Ich weiß nicht mal, ob Mädchen oder Junge.«

»Ist das denn wichtig?«

»Natürlich ist es das!«, fuhr sie ihn an. »Für ... irgendwen!«

Yosh nickte. »Entschuldige.«

»Ich würds gern vergessen«, sagte sie leise. »Ich würde es so gern vergessen und dann denke ich an die Kinder im Checkpoint. Dass ich sie beschützen will, jedes Einzelne, und ich weiß, dass ich das nicht kann. Dass wir das alle nicht hinkriegen, wenns wirklich hart auf hart kommt. Und du ... du bist immer noch so weich, Yosh. Du denkst in Musik und in Tempolimits und kotzt bei Tempo 80 auf

der Landstraße und du bist immer noch derselbe verdammte Nullchecker wie damals. Ich meine, nicht mal dein Airbag geht auf!«

Also das, dachte Yosh mit einem Anflug von Empörung, war ja nun wirklich nicht seine Schuld! »Vielleicht hält das Auto mich für optional.«

Der Scherz kam nicht gut bei ihr an. »Sag mal, bist du bescheuert?!«, brach es aus ihr heraus. »Du bist mein Mensch, verdammte noch mal, und ich liebe dich. Ich liebe und liebe und liebe dich, und ich muss dich auch beschützen, noch viel mehr als alle anderen. Und ich hasse es, dass ich mich so fühle und deshalb, *deshalb*, bin ich manchmal einfach so unglaublich ... sauer auf dich!« Sie schniefte und wischte sich mit dem Handrücken über die Nase. »Ergibt keinen Sinn. Weiß ich selbst.«

Yosh überlegte kurz. »Für mich ergibt das jede Menge Sinn.«

Fenja schnaubte und lachte dann auf. »Ach, echt?«

»Ja«, sagte Yosh. »Deshalb funktioniert das mit uns.«

Fenja schwieg einen Moment.

Yosh dachte: Aussprache. Ohne *immer* und *nie*. Therapie-Lucy wäre bestimmt zufrieden.

»Du«, sagte Fenja, »lässt dich von mir in einen Glaskasten schleppen.«

»Ich geh mit dir überall hin. Weißt du doch.«

»Ach, Yosh.« Fenja lachte erneut. »Du hast einfach null Überlebensinstinkt.«



Hamburg, 2014

Fenjas Zuhause war eine Vierer-WG mit einer erstaunlich kleinen Kochnische und einem riesigen Esstisch.

»Ich dusch kurz.« Sie gab ihm ein altes T-Shirt »Von einem Ex« und verschwand eine Weile im Badezimmer. Als sie wiederkam, waren ihre Haare nass zurückgekämmt und rochen noch mehr nach Honig. Sie trug Shorts und ebenfalls ein verwaschenes T-Shirt. »Auch vom Ex, aber diesmal ein anderer.« Yosh fand, das Shirt stand ihr besser als ihm und Fenja sagte: »Na logisch, das war auch der bessere Ex.«

»Besser inwiefern?«, erkundigte Yosh sich.

»In allem.«

»Aber trotzdem ein Ex.«

Fenja hob das Kinn. »Allerdings.«

Dann tranken sie Kaffee und aßen Toast. Yosh war froh, dass sie inzwischen beide zu müde zum Reden waren. Stattdessen sahen sie zu, wie der Himmel über Hamburg hell wurde.

»Du Yosh?«, fragte Fenja schließlich. »Kann ich dich was fragen?«

»Klar.«

»Na ja.« Sie zog die nackten Beine an. »Vielleicht ist das dumm. Aber der Abend war wirklich verwirrend für mich. Ich hab dir ungefähr hundert Signale gesendet, aber deine verstehe ich nicht. Also, was genau ist das hier?« Sie sah ihm direkt in die Augen. »Leon Yoshio Maibach, sei ehrlich: Schiebst du mich grad in die Friendzone?!«

Yosh fiel fast das Brötchen aus der Hand. Es klatschte mit der beschmierten Scheibe auf den Teller. »Oh Gott, nein!«

»Na, ein Glück!« Fenja beugte sich vor und küsste ihn, ungeachtet der Tatsache, dass sein Mund voller Brötchenbrei war.

Yosh brauchte einen Moment, um wieder Luft zu kriegen. »Und Tove Ditlevsen?«, fragte er.

»Oh, das.« Fenja zog ihn an sich. »Das kannst du nachholen.«

Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, April 2022

Direkt nach dem Aufwachen bemerkte Yosh zwei Dinge. Fenjas Kopf lag an seiner Schulter, ihr Atem rasselte ganz leise und roch nach Müsliriegel.

Die Wesen auf der anderen Seite der Glaswand gaben auch rasselnde und gurgelnde Geräusche von sich. Nur lauter. Viel lauter.

Und es waren verdammt viele.

»Scheiße!«, sagte Yosh.

Fenja fuhr hoch, saß sofort kerzengerade und starrte die Toten hinter der Glaswand an. »Fuck, wo kommen die denn her?«

»Glashaus«, sagte Yosh trocken. »Panoramablick. Sehr romantisch.«

»Ach, halt die Klappe.« Fenja tastete nach ihrem Rucksack. Heckenschere, dunkel angelaufen von zu vielen Innereien. Yosh griff nach dem Schürhaken. Patina.

Fenja zählte leise. »Das sind eine Menge.«

»Ja.«

»Schaffen wir.«

»Wenn du meinst.«

Sie sah ihn an, lächelte und küsste ihn kurz und fest auf den Mund. »Ich liebe dich.«

»Und ich liebe dich.«

Der erste Zombie erschlaffte, Hirnmasse und halb geronnenes Blut drangen aus einem Loch in seiner Stirn. Der Körper kippte nach vorn. Sekunden später ging der zweite zu Boden.

Yosh und Fenja wichen einen Schritt zurück.

»Was – ?!« begann Fenja.

Zwei Gestalten, jeweils bewaffnet mit einem scharf angespitzten Stock, arbeiteten sich schnell und systematisch durch die kleine Horde und wenig später lagen lauter tote Körper – jetzt offiziell ganz tot – vor der Gewächshauswand.

Zwei Frauen - eine sehr schmal, mit grauem Pferdeschwanz und schwarzem Tanktop, die andere in verwaschener Bluse und mit einem breiten Hut - inspizierten den Haufen aus totem Fleisch, und musterten Fenja und Yosh durch die Scheibe.

»Hey. Alles okay bei euch?«

Fenja und Yosh sahen einander an, dann noch einmal auf die Toten und nickten etwas verlangsamt. Das war das Sinnvollste, was ihnen einfiel. Selbst Fenja war sprachlos. Das passierte selten.

»Ich bin Ann.« Die im Tanktop hob grüßend die Hand. »Und das ist meine Frau, Vera.« Vera tippte sich an die Hutkrempe. »Seid ihr vom Checkpoint 12? Was macht ihr denn so weit hier draußen?«

Yosh und Fenja senkten den Blick.

»Wir«, sagte Fenja sehr leise, »hatten einen kleinen Unfall.«

Vera und Ann tauschten einen Blick.

»Also«, setzte Ann erneut an, »wir haben euch zwei Spaßvögel gestern schon hier rumirren sehen. Hätten euch reingebeten, ins Haus meine ich.« Sie deutete auf das Wohngebäude. »Aber das Gewächshaus hat es euch wohl angetan. Und Vera sagt, lass sie, und ich sag, na, wenn sie meinen. Privatsphäre und so. Aber jetzt dachten wir, wir sagen mal hallo und räumen bei der Gelegenheit ein bisschen auf. Wir habens gern ordentlich, wisst ihr?« Sie stieß einen Toten mit dem Fuß an. »Also, wie steht´s? Wollt ihr Frühstück?«

Sie musterte Fenja und kniff die ohnehin schmalen Augen zusammen. »Und du, Schwester, brauchst ein paar Tampons, hm?«

Fenja sah an sich herunter. »Oh.« Dann setzte sie hinzu, so leise, dass nur Yosh es hörte: »Gott sei Dank...«

Ann und Vera bedachten Yosh, eine nach der anderen, mit einem langen Blick.

»Na dann.« Ann ruckte mit dem Kinn. »Erst mal rein mit euch, und dann sehen wir weiter.«

Fenja und Yosh fassten sich an den Händen und verständigten sich wortlos.

Könnten immer noch Kannibalinnen sein.

Jepp.

Aber sie haben Frühstück.

Vielleicht sind wir das Frühstück.

Ja, aber ich hab echt Hunger!

Riskieren wir´s?

No risk, No fun! Und außerdem, hast du gesehen, was die mit den Zombies gemacht haben? Wenn die uns was tun wollen, sind wir eh erledigt.

»Ach, Kinder!« Jetzt sprach Vera zum ersten Mal. »Jetzt seid doch nicht solche Schisser, wir sind nett, versprochen.«

»Du bist ein Morgenmuffel«, versetzte Ann.

»Und du ´ne Besserwisserin.«

Fenja unterdrückte ein Lächeln und sah zu Yosh hoch.
»Ich brauche wirklich sehr dringend Tampons.«

»Na dann«, sagte Yosh.

Hand in Hand traten sie ins Freie. Irgendwo rief ein Vogel. Ein wilder Hund. Ein Zombie. So genau wusste man das nie.

Ann nickte zufrieden, als sie zu ihr aufschlossen. »Unfall, wie? Lasst mich raten. Gebremst für Zombies?« Fenja nickte und Ann seufzte. »Das mach ich auch. Immer noch. Jedes verdammte Mal. Ich mein, alles andere fühlt sich einfach falsch an, oder nicht? - So, ihr zwei Hübschen, die Treppe rauf und dann links. Ich hoffe, ihr beide mögt Honig? Und nachher schauen wir mal, ob wir eure Karre wieder flott kriegen.«

»Siehst du?«, raunte Yosh Fenja zu. »Sie sagt auch Karre.«

»Ach, sei doch still.«

»Ich liebe dich.«

»Weiß ich doch.«

